

## Staat und Herrschaft in der Frühen Neuzeit

# Kompaktwissen Geschichte

Herausgegeben von Gerhard Henke-Bockschatz

# Staat und Herrschaft in der Frühen Neuzeit

Von Hartmann Wunderer

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17077

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2014

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-017077-9

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Einleitung 9

Zeittafel 13

## I Darstellung

- 1 Deutschland und Europa nach dem Dreißigjährigen Krieg 17
  - 1.1 Die Stunde der Regierungen 19
  - 1.2 Herrschaft und Reformpolitik, Landesausbau und Bevölkerungspolitik 23
  - 1.3 Der Vorsprung Englands 30

*Exkurs: Die Türken in der Frühen Neuzeit* 32
- 2 Staatliche Wirtschaftspolitik 33
  - 2.1 Bevölkerungspolitik 33
  - 2.2 Meliorationspolitik 34
  - 2.3 Merkantilismus 36
  - 2.4 Ausbau der staatlichen Verwaltung 39
  - 2.5 Technologische Innovationen: Der Kanalbau und andere Beschleunigungsprozesse 42

*Exkurs: Holzknappheit* 44
- 3 Alltag, Wirtschaft und Kultur 46
  - 3.1 »Unterhalb« der höfischen Welt 47
    - 3.1.1 Die ländliche Bevölkerung 47
    - 3.1.2 Die Geburt der bürgerlichen Familie 50
    - 3.1.3 Protoindustrialisierung 53
    - 3.1.4 Hunger und Armut 55
    - 3.1.5 Außerhalb der ständischen Welt: »Gauner«, »Bettler« und »Zigeuner« 58
    - 3.1.6 Hexenverfolgung 61
  - 3.2 Die höfische Gesellschaft 64
    - 3.2.1 Das Hof- und Herrschaftszeremoniell 72
    - 3.2.2 Krise der Ständegesellschaft 75

*Exkurs: Bildungsreisen im 18. Jahrhundert: Die »Grand Tour«* 76
  - 3.3 Alphabetisierung und Schulpolitik 78
  - 3.4 Strukturwandel der Öffentlichkeit 80

- 4 Fernhandel 85
- 5 Ausblick: Krise und Ende des Ancien Régime 87

## II Kontroversen

- 1 Absolutismus – eine sinnvolle Epochenbezeichnung? 91
- 2 Bellizität 95
- 3 Sozialdisziplinierung 97
- 4 Wandel der Ständegesellschaft? 102
- 5 Eine »Verspätung« der deutschen Entwicklung? 104
- 6 Das »Ganze Haus«: Mythos oder historische Realität? 107

## III Quellen

- 1 Jean Bodin (1530–1596) über die Souveränität 109
- 2 Fénelon über die Herrschaft der Fürsten 111
- 3 Das Regierungskonzept Ludwigs XIV., um 1661 in seinen Memoiren niedergelegt 112
- 4 Johann Christoph Lünig (1662–1740) über das Hofzeremoniell 113
- 5 Ein Fest in Versailles 114
- 6 Aus Colberts Denkschrift zur Wirtschaftspolitik (1664) 116
- 7 Ludwig XIV. an den holländischen Tuchmacher van Robais (1665) 118
- 8 Das Edikt von Fontainebleau 1685 und seine Folgen 119
- 9 Der Festungsbaumeister Sébastien Vauban (1633–1707) über die Auswirkungen der französischen Steuerpolitik (1698) 121
- 10 Die »Bill of Rights« vom 23. Oktober 1689 123
- 11 Der Jurist Samuel Pufendorf beurteilt die Reichsverfassung des Deutschen Reichs (1667) 125
- 12 Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646–1716) zur reichs- und völkerrechtlichen Stellung der deutschen Fürsten (1677) 126
- 13 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen: »Patent wegen Umzäunung der Dörfer, des Obstbaus etc., 24. August 1721« 128
- 14 Warum Bevölkerungspolitik? Aus einem Lehrbuch (um 1777) über den Wert einer großen Einwohnerschaft 129
- 15 Aus der Lebensbeschreibung des Joachim Nettelbeck 130

- 6 Inhalt

- 16 Instruktion Friedrichs II. an den Kammerdirektor von Gaudi für das Retablisement Westpreußens vom 7. Juni 1775 132
- 17 Friedrich II. an den Minister von Derschau, 14. April 1775 133
- 18 Generalreskript Markgraf Karl Friedrichs von Baden vom 23. Juli 1783 zur Aufhebung der Leibeigenschaft in Baden 134
- 19 Friedrich II.: »Über Regierungsformen und Herrscherpflichten« (1777) 136
- 20 Aus dem *Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat* (1698) des lutherischen Theologen Heinrich Ludolph Benthem (1661–1723) 138
- 21 Ulrich Bräker: *Der arme Mann im Tockenburg* (1789) 140
- 22 Der Publizist Peter Philipp Guden (1722–1794) über volkswirtschaftliche Folgen der Faulheit: *Abhandlung von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern* (1768) 143
- 23 Vom Nutzen und von der Gefahr des Lesens 145
- 24 »Von dem Haus- oder Familien-Stand«. Aus dem »Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis« (1756) 146
- 25 Joachim Heinrich Campe über Aufgaben und Handlungsräume von Männern und Frauen (1790) 148

Literaturhinweise 151

Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Tabellen 155





## Einleitung

Die Frühe Neuzeit – die Epoche zwischen 1500 und 1789 – wird in dieser Buchreihe in zwei Bänden behandelt. Der vorliegende Band befasst sich mit der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Ausbruch der Französischen Revolution, also den Jahren zwischen 1648 und 1789.

Im Dreißigjährigen Krieg wurden manche Teile Deutschlands und Mitteleuropas schwer verwüstet, einige Gebiete mussten sehr starke Bevölkerungsverluste erleiden. Die Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Deutschen Reich wurden durch den Krieg jedoch nicht grundlegend verändert. Mit dem Frieden von Münster und Osnabrück, dem Westfälischen Frieden von 1648, wurden die Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens (1555) bestätigt und die Fürsten in ihren Territorien endgültig zu souveränen Herrschern, während die Macht der kaiserlichen Zentralgewalt weiter zurückging. Die Landesherren schufen sich als Zeichen ihrer gefestigten Stellung prachtvolle Residenzen, wobei sie sich häufig am Vorbild des Schlosses von Versailles orientierten. Zugleich versuchten sie die Mitbestimmungsrechte der Stände (also der Vertreter des Adels, der Geistlichen und der Städte) bei der Gesetzgebung und Steuererhebung zurückzudrängen, und sie beanspruchten die »absolute« Gewalt. Daher wurde diese Epoche auch als »Zeitalter des Absolutismus« bezeichnet. Heute geht man mit diesem Begriff zurückhaltender um, da viele Fürsten keineswegs »absolut« herrschten und in manchen Ländern Europas (vor allem in England) die Macht der Krone beschnitten wurde.

Viele Herren stellten – statt der früher angeworbenen, aber bisweilen unzuverlässigen Söldnertruppen – stehende Heere auf. Der Unterhalt dieser Armeen verschlang riesige Summen, so dass die Fürsten sich nicht zuletzt für ihre Repräsentations-

bauten um neue Einnahmequellen kümmern mussten. Manche entwickelten daher eine staatliche Wirtschaftsförderpolitik («Merkantilismus»). Höheren Staatseinnahmen diene ebenfalls vorrangig der allmähliche Aufbau einer Staatsverwaltung – die allerdings ebenfalls finanziert werden musste.

Viele Fürsten förderten auch als Mäzene Künstler und Wissenschaftler. Andere bauten in ihren Territorien das Schul- und Universitätswesen aus, kümmerten sich um den Straßenbau und schufen ein relativ unabhängiges Gerichtswesen.

Betrachtet man diese Epoche zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Französischen Revolution aus einer Perspektive, die Besonderheiten in den Blick zu nehmen sucht, dann sind folgende Tendenzen zu erkennen:

Sie kann unter vielen Aspekten als »Inkubationszeitraum« der Moderne begriffen werden. In ihr bildete sich der moderne Staat heraus, die Staatsverwaltung wuchs, es kam zu einer zunehmenden Verschriftlichung, Verrechtlichung und Verdichtung staatlicher Strukturen. In dieser Zeit wurde erstmals systematisch eine staatliche Wirtschafts-, Schul- und Finanzpolitik betrieben. Die Fürsten drängten endgültig das mittelalterliche Fehdewesen zurück und proklamierten das staatliche Gewaltmonopol. Dafür steht die Staatstheorie des Philosophen Thomas Hobbes (1588–1679): Um die Wahrung des inneren – auch religiösen – Friedens zu gewährleisten, sollten nach Hobbes alle Menschen auf ihre Sonderrechte verzichten und sich der («absoluten») Staatsautorität unterwerfen.

In Deutschland entwickelte sich ein föderales Staatensystem, das in die Zukunft verwies und sogar der amerikanischen Verfassung als Vorbild diene: Wichtige Staatsleistungen werden beim föderalen Modell auf der Ebene der Länder erbracht, daneben etablierte sich eine gesamtstaatliche Ebene mit besonderen, aber sachlich begrenzten übergreifenden Aufgaben.

Allerdings stand und fiel der sich etablierende frühneuzeitliche Staat mit der noch dynastisch legitimierten monarchischen Spitze. Nach der damals weit verbreiteten Überzeugung war die Dynastie, also das Herrschergeschlecht, von Gott bestimmt. Die Staaten gerieten immer dann in eine existentielle Krise, wenn die dynastische Nachfolge nicht geregelt, unsicher war oder die Herrscherfamilie ausstarb. Die Folge dieser Unsicherheit waren zahllose Kriege, bei denen Erbansprüche oder -streitigkeiten ausgetragen wurden.

Schließlich kam es nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Kriegs zu einem enormen Bevölkerungswachstum; dieser Zuwachs war vor allem im 18. Jahrhundert mit großen Hungerkatastrophen und folgenreichen Veränderungen der Sozialstruktur, vor allem der Ausbildung der Protoindustrie – also der Vorstufe der eigentlichen Industrialisierung in Mitteleuropa – verbunden.

Die Epoche ist Johannes Burkhardt zufolge gekennzeichnet von einer tendenziellen »Ungleichzeitigkeit«.<sup>1</sup> Die alteuropäische Lebensordnung war noch lebendig, gleichzeitig begannen sich moderne Entwicklungen, die bis in die Gegenwart reichen, abzuzeichnen. Das heißt, es wurden viele in die Zukunft weisende Ideen entwickelt, die aber in dieser Zeit noch nicht praktisch umgesetzt wurden oder werden konnten. Manche Innovationen wurden erst allmählich in der breiten Masse der Bevölkerung akzeptiert. Viele Historiker diagnostizieren in dieser Epoche einen Prozess der Sozialdisziplinierung, durch den staatliche und gesellschaftliche Ansprüche von den Menschen verinnerlicht wurden. Zwar vollzog sich erst im 19. Jahr-

1 Johannes Burkhardt, »Frühe Neuzeit«, in: *Fischer Lexikon Geschichte*, hrsg. von Richard van Dülmen, aktual., vollst. überarb. und erg. Aufl., Frankfurt a. M. 2003, S. 439 f.

hundert im Zuge der Industrialisierung die entscheidende Wende hin zur modernen Welt. Allerdings wurden hierfür schon im 18. Jahrhundert wichtige Weichen gestellt. Der Geldverkehr hatte sich etabliert, und europaweit wurde lebhaft um weiträumige Handelsverbindungen konkurriert. Es entstand ein Markt, auf dem verschiedene Anbieter auftraten. Im Textilbereich entwickelte sich die Protoindustrialisierung, zumal viele bäuerliche wie unterbäuerliche Schichten, die nicht mehr von ihrem landwirtschaftlichen Ertrag leben konnten und kaum über Land verfügten, am häuslichen Webstuhl Textilprodukte für einen größeren Markt herstellten. Die Folgen waren widersprüchlich: Es vergrößerte sich die Schicht der innovativen Kapitalisten, während immer mehr mit Heimarbeit beschäftigte Menschen verarmten. Sie bildeten im 19. Jahrhundert eine neue soziale Schicht: Arbeitskräfte, die für sehr niedrige Löhne extrem harte Arbeitsverhältnisse eingehen mussten.

## Zeittafel

- 1648 Der Friede von Münster und Osnabrück (Westfälischer Friede) beendet den Dreißigjährigen Krieg.
- 1648–1653 Fronde in Frankreich: der Hochadel und die hohen Gerichtshöfe (Parlamente) lehnen sich vergeblich gegen die Krone auf.
- 1649 Hinrichtung des englischen Königs Karl I.; England wird unter Oliver Cromwell vorübergehend Republik.
- 1655–1658 Krieg Englands mit Spanien.
- 1655–1660 Zweiter Nordischer Krieg zwischen Polen und Schweden.
- 1660 Friede von Oliva zwischen Polen, Österreich und Brandenburg, Schweden. Der polnische König Kasimir verzichtet auf die schwedische Krone, Schweden sichert sich seine Großmachtstellung.
- 1661–1715 Ludwig XIV. («Sonnenkönig») in Frankreich.
- 1663/64 Türkenkrieg («Vierter österreichischer Türkenkrieg»).
- 1679–1684 Reunionskriege; Frankreich weitet sein Staatsgebiet nach Osten zu Lasten deutscher Staaten aus: Nach dem Dreißigjährigen Krieg avancierte Frankreich zur europäischen Hegemonialmacht auf dem Festland, während Deutschland territorial zersplittert («Flickenteppich») war. Ludwig XIV. nutzte (vermeintliche) alte lehnsrechtliche Ansprüche, um Ländereien an der französischen Ost- und Nordgrenze für Frankreich zu reklamieren. Dabei kam es u. a. zur Annexion von Straßburg (1681). Da viele deutsche Reichsfürsten bei der Abwehr des osmanischen Angriffs auf Wien – den Frankreich förderte – engagiert waren, war das Reich zusätzlich geschwächt.
- 1683 Türkische Truppen belagern Wien.

- 1685 Im Edikt von Fontainebleau hebt Ludwig XIV. das Toleranzedikt von Nantes (1598) auf, das den Hugenotten eine beschränkte Religionsfreiheit in Frankreich zugestanden hatte, viele Hugenotten fliehen daraufhin aus Frankreich.
- 1688 »Glorious Revolution«, Kampf zwischen englischer Krone und Parlament; die Krone muss beträchtliche Souveränitätseinbußen hinnehmen, Gesetze müssen vom Parlament verabschiedet werden; kein stehendes Heer in Friedenszeiten.
- 1688 Österreich erobert Belgrad vom Osmanischen Reich.
- 1689 »Bill of Rights«, bestätigt die neu erlangte Macht des englischen Parlaments; weiterer Schritt hin zur englischen konstitutionellen Monarchie und zum Parlamentarisierungsprozess.
- 1699 Im Frieden von Karlowitz zwischen dem Osmanischen Reich, Österreich, Venedig und Polen sichert sich Österreich große Gebietsgewinne auf Kosten des Osmanischen Reichs.
- 1700–1721 Großer (Dritter) Nordischer Krieg; Schweden verliert seine frühere Vormachtstellung im Nordsee-raum, während Finnland und vor allem Russland gestärkt aus den Kämpfen hervorgingen.
- 1701–1714 Spanischer Erbfolgekrieg nach dem Tod des letzten spanischen Habsburgers Karl II.; Kampf um die Hegemonie in Europa zwischen Frankreich, Habsburg, England (Versuch der Verhinderung einer Vormachtstellung der Habsburger) und anderen Mittelstaaten; am Ende Kompromiss (»Balance of power«).
- 1714 Beginn neuer Türkenkriege.
- 1718 Friede von Passarowitz. Das Osmanische Reich muss weitere Gebiete (u. a. Nordserbien) an Österreich abtreten, die Machtstellung der Sultane schwindet in

der Folgezeit; Österreich dringt weiter auf dem Balkan vor; Besiedlungspolitik in den neu gewonnenen Gebieten.

1733–1738 Polnischer Erbfolgekrieg.

1740–1786 Friedrich II., König von Preußen, etabliert »aufgeklärten« Absolutismus, u. a. Abschaffung der Folter.

1740–1742 Erster Schlesischer Krieg, vor allem zwischen Preußen und Österreich; der sogenannte Dualismus zwischen Preußen und Österreich entsteht.

1744–1745 Zweiter Schlesischer Krieg.

1751 Erscheinen des ersten Bands der *Enzyklopädie* von Diderot und d'Alembert.

1755 Verheerendes Erdbeben in Lissabon.

1756–1763 Siebenjähriger Krieg zwischen Österreich und Preußen, weitet sich zu einem gesamteuropäischen Krieg aus; zugleich Krieg zwischen England und Frankreich vor allem um die kolonialen Ansprüche in Nord- und Mittelamerika.

1768–1774 Krieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich.

1770 ff. Hungerkatastrophe in Mitteleuropa.

1772 Erste Teilung Polens (weitere folgen 1793 und 1795) zwischen Preußen, Österreich und Russland, die ihre Machtinteressen gegenüber Polen rücksichtslos durchsetzen.

1776 Unabhängigkeitserklärung der USA und Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg.

1787–1792 Krieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich.

1789 Sturm auf die Bastille, Beginn der Französischen Revolution, Ende des französischen Ancien Régime, Beginn des »langen 19. Jahrhunderts«.



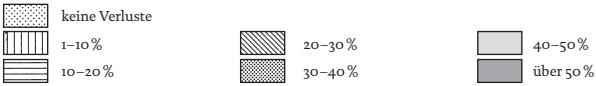
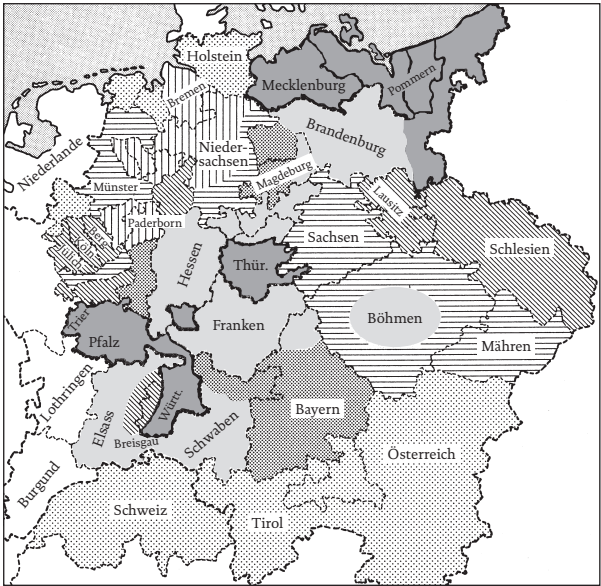


# I Darstellung

## 1 Deutschland und Europa nach dem Dreißigjährigen Krieg

Im Dreißigjährigen Krieg entluden sich die religiösen Konflikte des »Konfessionellen Zeitalters«. Er begann als Religionskrieg zwischen den protestantischen und katholischen Kräften im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und verwandelte sich rasch in einen machtpolitisch motivierten Konflikt, in den viele europäische Mächte eingriffen. Dänemark und Schweden intervenierten zugunsten der protestantischen Seite, das katholische Frankreich nahm gegen das mit ihm »traditionell« rivalisierende katholische Habsburg Stellung. Spanien unterstützte die katholische Seite und versuchte die rebellischen calvinistischen Niederlande im Griff zu behalten. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr traten die religiösen Motive in den Hintergrund. Im Kriegsverlauf verselbständigten sich zunehmend verschiedene Söldnertruppen, die nicht an einem Frieden interessiert waren, da sie sich vom Krieg gleichsam ernährten. Für viele »warlords« war der Krieg zu einer lukrativen Angelegenheit geworden. Auch daher kam es erst dann zu Friedensverhandlungen, als viele kriegführende Mächte finanziell und militärisch ausgeblutet waren. Allein die Vorverhandlungen zu den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück zogen sich über Jahre hin.

Eine detaillierte Bilanz des Krieges lässt sich kaum ziehen, zu unterschiedlich waren seine Verheerungen und wirtschaftlichen Folgen. Manche Regionen waren stark verwüstet und litten noch Jahrzehnte an den Kriegsfolgen, andere waren mehr oder minder verschont geblieben. Von den 400 000 Einwohnern des Herzogtums Württemberg beispielsweise lebten am Kriegsende noch etwa 50 000. Alle Einwohner der Klein-



Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg

stadt Wiesbaden waren 1644 tot oder in umliegende Ortschaften geflüchtet, von den 6500 Einwohnern des schlesischen Löwenberg lebten am Kriegsende noch 40. Historiker schätzen, dass etwa ein Drittel der Einwohner Deutschlands durch den Krieg oder die Kriegsfolgen bzw. Epidemien ums Leben

kamen. Neue Wüstungen entstanden. Der Viehbestand ging drastisch zurück.

Handel und Gewerbe verbuchten angesichts des Bevölkerungsrückgangs schwere Einbußen, vielerorts brachen infolge des Nachfragerückgangs die Lebensmittel- und Güterpreise ein. Manche einst blühende Stadt war stark zerstört und schier menschenleer, durch andere zogen marodierend und plündernd brotlos gewordene Söldner und heimatlose Bettler. Deutschland wurde insgesamt in seiner ökonomischen Entwicklung von den westeuropäischen Staaten abgehängt. Viele ehemals stolze Freie Reichsstädte wurden nun Objekt der Begierden von Landesherren, die ihr Territorium zu arrondieren versuchten. Manche Städte verloren ihre ursprüngliche ökonomische und kulturelle Bedeutung, an ihre Stelle rückten bisweilen die neuen fürstlichen Höfe (s. u. S. 64 ff.).

### *1.1 Die Stunde der Regierungen*

Seit 1643 fanden in Münster und Osnabrück komplizierte Friedensverhandlungen statt. Vertreten waren als Hauptbeteiligte der Kaiser bzw. seine Gesandten, Frankreich, Schweden, der Hl. Stuhl; nahezu alle europäischen Mächte waren beteiligt, ferner zahlreiche Städte, die Kurfürsten und viele Landesherren. Selbst die Kräfte, die sich in der besseren Position glaubten, waren nun bereit, Frieden auch um den Preis von Zugeständnissen zu schließen und den mittlerweile als politisch undurchsetzbar erkannten »Konfessionsfundamentalismus« (Heinz Schilling) hintanzustellen. Vor allem die katholische Seite rückte damit von ihrem früheren Rechtsstandpunkt ab, der Kaiser konnte generell nicht mehr allein für das Deutsche Reich sprechen, sondern war dabei – wie bereits vorher – an die Zustimmung der Stände gebunden, also der Landesherren, der Städte und des Adels.

Der Westfälische Friede von 1648 betraf vor allem drei Komplexe: die Religionsfrage, die künftige Reichsverfassung und Gebietsabtretungen.

– Die Untertanen erlangten nun das Recht, ihre frühere Konfession (Stichjahr 1624) auch unter konfessionsverschiedenen Obrigkeiten beizubehalten; allerdings wurde in den habsburgischen Territorien die Gegenreformation weiter betrieben. Der Calvinismus wurde nun auch im Deutschen Reich grundsätzlich anerkannt.

– Die fürstliche Stellung erlangte eine weitere Aufwertung, die Landesherren wurden in ihren Territorien weitgehend souverän, sie erhielten u. a. das Gesetzgebungsrecht, die Rechtsprechung, sie konnten selbständig Steuern festlegen, sie erlangten ferner das Bündnis- und Bewaffnungsrecht. Die Landesherren durften nun eine eigenständige Außenpolitik betreiben, sofern sich diese nicht gegen das Reich oder den Kaiser richtete. Der Westfälische Friede hat damit eine längere Entwicklung hin zu den selbständigen Landesherrschaften abgeschlossen.

– Frankreich konnte durch den Friedensschluss seine Grenzen nach Osten verschieben, ihm wurden die Bistümer Metz, Toul und Verdun bestätigt und es erhielt Gebiete im Elsass und am Oberrhein. Schweden erhielt Vorpommern, das Erzstift Bremen und die Stifte Verden und Wismar; die schwedische Krone erhielt auf diese Weise die Stellung eines Reichsfürsten, der bei innerdeutschen Entscheidungen mitwirken konnte. Die längst de facto selbständige Schweiz schied nun endgültig aus dem Reichsverband aus, ebenso die Niederlande.

Der Westfälische Friede brachte jedoch nicht den ersehnten Frieden, weder für Deutschland noch für die anderen am Dreißigjährigen Krieg beteiligten Mächte. Der Spanisch-Französische Krieg endete erst 1659, die spanischen Habsburger muss-

ten eine Niederlage in ihren niederländischen Besitzungen hinnehmen, Frankreich avancierte zur europäischen Hegemonialmacht, Schweden und die Niederlande wurden zu europäischen Mächten.

Auch in anderen Regionen herrschte keineswegs Frieden: In England tobte ein konfessionell geprägter Krieg zwischen dem König und den Ständen sowie ein Krieg mit dem wirtschaftlichen Konkurrenten Niederlande. Das Osmanische Reich unternahm teilweise erfolgreiche Eroberungszüge, die 1683 in der Belagerung Wiens kulminierten. Bei den sogenannten Reunionskriegen Frankreichs gegen deutsche Territorien wurden erneut große Teile im Westen Deutschlands verwüstet. Im Norden und Osten Europas rangen Polen-Litauen, Schweden und Russland in langen kriegerischen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in Nordosteuropa und im Ostseeraum.

Konfessionelle Interessen, die vor dem Dreißigjährigen Krieg noch eine entscheidende Rolle spielten, wurden nun durch machtpolitische abgelöst. So sondierten z. B. die katholischen Spanier die Möglichkeiten eines Bündnisses mit den calvinistischen Niederlanden gegen das katholische Frankreich. Das katholische Frankreich paktierte seinerseits schon traditionell mit den Osmanen gegen das katholische Habsburg.

Durch den Frieden von Münster und Osnabrück wurden die zahllosen deutschen Kleinst- und Mittelstaaten souverän, es verfestigte sich der deutsche »Flickenteppich«. Zahlreiche Landesherren brachten ihre erweiterte rechtliche Stellung durch den Bau einer prachtvollen Residenz zum Ausdruck, bei der das Schloss Versailles als Vorbild diente. Diese zahlreichen Residenzbauten hatten keinerlei fortifikatorische Funktion mehr, sie dienten also weder der militärischen Verteidigung

noch einer Befestigung, sie sollten vielmehr die neue machtpolitische Stellung der souveränen Landesherren demonstrieren.

Die territoriale Zugehörigkeit mancher Regionen zu bestimmten Obrigkeiten war entschieden. Die Fürsten kamen nun vielerorts an den gefestigten konfessionellen Identitäten ihrer Untertanen nicht mehr vorbei. Irland und Schottland blieben bei England, Teile des Baltikums bei Russland. Der große Krieg und die weiteren dynastischen Konflikte hinterließen in Europa vier Großmächte: Frankreich, England, Russland und Österreich. Die Habsburger in Spanien hingegen mussten sich gewaltiger innen- und außenpolitischer Bedrohungen erwehren, derer sie letztlich nicht Herr wurden. Das Deutsche Reich blieb völlig zersplittert. Allerdings misstrauten viele deutsche Fürsten den territorialen und machtpolitischen Ambitionen seitens des Nachbarn Schweden nicht minder als denen der Habsburger oder der Franzosen. Der Dreißigjährige Krieg löste eine Fülle von weiteren Kriegen aus (s. Zeittafel, S. 13 ff., und im Kap. »Kontroversen« den Abschnitt »Bellizität«, S. 95 ff.), erst nach den Napoleonischen Kriegen und seit dem Wiener Kongress (1814/15) erlebte Europa eine längere Friedensperiode.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg avancierten die alten Monarchien England und Frankreich – auf je spezifische Weise – zu den unbestrittenen Vorbildern in Europa, an denen sich andere Fürsten orientierten. In beiden Ländern war die königliche Autorität im frühen 17. Jahrhundert existentiell bedroht, in beiden Fällen gelang es den Monarchien, ihre Stellung gegen den aufbegehrenden Adel zu stabilisieren.

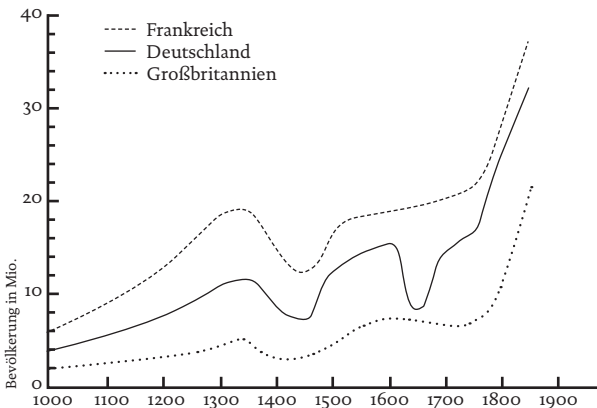
Das Bürgertum entwickelte sich in diesen beiden Staaten sehr unterschiedlich. In England erlebte es einen bemerkenswerten Aufstieg, während es sich in Frankreich u. a. durch die wenig erfolgreichen Handelskompanien, die vom Kardinal

und führenden Minister Richelieu gegründet worden waren, kaum im größeren Maßstab entfalten konnte, vielmehr sehr verlustreich war. In England bildete das House of Commons, in dem die Vertreter des kleineren Landadels und des reichen Bürgertums vertreten waren, einen wachsenden Machtfaktor, während in Frankreich die Generalstände, bei denen auch das städtische Bürgertum repräsentiert war, seit 1614 keine Rolle mehr spielten. Dem französischen König war es in Jahrzehnten blutiger Auseinandersetzungen, der Fronde, gelungen, den rebellischen Adel weitgehend zu ›domestizieren‹.

### *1.2 Herrschaft und Reformpolitik, Landesausbau und Bevölkerungspolitik*

Die unterschiedliche Entwicklung in den größeren und mächtigeren europäischen Staaten beschäftigte zahlreiche Staatsmänner und Intellektuelle; viele gebildete Fürsten waren an differenzierten Informationen über die Reformprojekte in den anderen Staaten interessiert und zogen daher ausländische Gelehrte an ihren Hof. In der Frühen Neuzeit verdichtete sich die europaweite Kommunikation zwischen den adligen und fürstlichen Höfen beträchtlich. Auch in den Akademien wurden ausländische Erfahrungen lebhaft debattiert. Die oft gerühmten Reformprojekte des aufgeklärten Königs Friedrich II. von Preußen und anderer Landesherren verdanken sich nicht nur ihrem individuellen Genie, sondern auch ihrer Bereitschaft, ausländische Innovationen und Projekte zum Landesausbau, also die Trockenlegung von Sümpfen, Ansiedlung von Dörfern, Errichtung von Manufakturen, Schulen etc., bei der Infrastruktur oder in der Wirtschaftspolitik in ihren eigenen Territorien zu erproben.

Die Grafik auf S. 24 veranschaulicht den dramatischen Bevölkerungsverlust, den Deutschland nach dem Dreißigjähri-



Bevölkerungsentwicklung zwischen 1000 und 1800

gen Krieg hinnehmen musste. Allerdings konnte sich Deutschland im ausgehenden 18. Jahrhundert von diesem Bevölkerungseinbruch rasch wieder erholen. Die Folgen von Hungerkatastrophen des 18. Jahrhunderts bildet diese Grafik jedoch nicht ab.

Die Gründe dafür, dass sich in Deutschland die Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg und im 18. Jahrhundert sogar um etwa 50 Prozent steigerte, sind äußerst vielfältig und nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen. Hier spielen nicht zuletzt regional unterschiedliche Heiratsbeschränkungen bzw. deren Wegfall eine Rolle, das unterschiedliche Heiratsalter, aber auch die Vergrößerung von landwirtschaftlichen Anbauflächen und die Qualität der Ernährung.

Der Historiker Rudolf Vierhaus hat die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg als »Stunde der Regierungen« (1984, S. 98)



bezeichnet. 1648 war vielerorts zunächst ein Machtvakuum entstanden, das aber viele Landesherren gegen konkurrierende ständische Zwischengewalten (s. u. S. 75 f.) für sich zu nutzen verstanden. Die Fürsten erlangten durch den Westfälischen Frieden wesentliche Hoheitsrechte in ihren Territorien. Damit erweiterte sich ihr politischer und ökonomischer Handlungsspielraum deutlich. Die Landesherren konnten nun in ihrem Territorium Infrastrukturpolitik betreiben, eine Armee aufbauen, Lebensmitteldepots anlegen, sich neue Finanzquellen erschließen, hierzu die Staatsverwaltung ausbauen, das Gewerbe oder die Landwirtschaft fördern, Schul- und Universitätspolitik betreiben usw. Andere Fürsten entfalteten eine maßlos teure Hofhaltung mit glanzvollen Festen. Dabei wurden bisweilen begabte Schriftsteller, Theaterleute, Architekten und Ingenieure (vor allem für technisch recht aufwendige Wasserspiele), Maler und Musiker gefördert.

Bevölkerung Europas (in Mio.)	um 1600	um 1700	um 1800
Spanien und Portugal	9,3	10,0	14,6
Italien	10,5	13,3	18,1
Frankreich (einschl. Savoyen und Lothringen)	16,4	20,0	26,9
Spanische Niederlande, Niederlande	1,9	3,4	5,2
Britische Inseln	4,4	9,3	15,9
Skandinavische Länder	1,5	2,8	5,1
Deutsche Länder (mit Österreich)	11,3	16,2	22–24
Schweiz	0,6	1,2	1,8